© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

entrollt sich ihre ganze Schönheit und in der Freude daran vergisst er Aerger und Plage seines Berufes, vergisst, dass er älter wird und wandelt, wenn auch mit grauen Haaren, doch mit jungem Herzen durch die ewig schöne Natur.

Etwas über die Vespertilio-Raupe.

Die Raupe dieses schönen und seltenen Falters kommt in den Monaten Juli bis September in der Nähe Basels an dem an verschiedenen Orten sehr gut gedeihenden Epilobium ziemlich häufig vor.

Leider wird das schöne Thier jedoch durch die meiner Ansicht nach absolut nicht zweckmässige Zuchtmethode vieler hiesiger Sammler immer mehr ausgerottet.

Um die Raupen nämlich in grosser Zahl züchten zu können, werden dieselben in ihren ersten Tagen schon durch Abklopfen gesammelt und mit im Wasser stehenden Futter gross gezogen.

Es ist dies allerdings eine Art zu Sammeln, die oft sehr günstig ausfällt, jedoch trotzdem nicht zu empfehlen sondern eher zu tadeln ist, da die Räupchen, welchen die wässerige Nahrung nicht sehr gut bekommt, grösstentheils am Durchfall sterben und die wenigen überlebenden Exemplare selten grosse, gutentwickelte Falter liefern.

Während des Tages hält sich die Raupe unter Steinen, die sich am Fusse oder in der Nähe ihrer Nährpflanze befinden, versteckt und ist daher sehr schwer zu finden. Desto lohnender ist jedoch die Methode, die Thierchen des Nachts, wenn sich dieselben an den saftigen Spitzen der »Weidenröschen« gütlich thun, mit Hülfe einer Laterne zu suchen. Ich habe auf diese Weise an einem Abend schon 20—30 der schönsten Raupen gefunden und sind dieselben dann bis zu ihrer Verpuppung, welche unter der Erde vor sich geht, sehr gut zu füttern.

Um wieviel ausgiebiger der Fang noch werden würde, wenn man die vielen kleinen Räupchen, die man in ihrer frühesten Jugend der Freiheit beraubt, der Natur bis zu ihrer letzten Häutung überliesse, geht aus obengesagtem klar hervor und ist dies das einzige Mittel, diesen Falter vor dem gänzlichen Aussterben in unserer Gegend zu sichern M. St. B.

Reminiscenzen.

1 Ich denke noch manchmal mit einem gewissen Gruseln an die Art und Weise zurück, wie ich den ersten grösseren Schwärmer, einen unglücklichen Smerinthus Populi zu Tode quälte. Die Freude war selbstredend nicht gering, als ich ihn von einem Freunde in einem Bierglase zugetragen erhielt. Aber wie ihn tödten? Bei den dünnleibigen Schmetterlingen, wie Tagfalter und Spanner, hatte ich hierin schon eine gewisse Uebung erlangt; dies konnte ich in diesem Falle aber durchaus nicht erwarten. Da wurde mir von irgend einem Schlauen der Rath gegeben, es mit glühenden Nadeln zu versuchen. Ich habe da wohl zehn Nadeln glühend gemacht, dieselben dem armen Schlachtopfer in den Thorax gebohrt und mir selbst nicht wenig die Finger verbrannt; doch was half das! Selbst Schwefeldampf wandte ich mit keinem andern Erfolge an, als dass ich mir selbst wie meinem Gefangenen unnöthig die Luft verpestete. Von anderen nicht minder quälenden Tödtungsmethoden — ich erinnere an Abschliessen der Luft in siedendem Wasser — hatte ich glücklicherweise keine Ahnung. Erst nachdem ich mich wegen Auskunft an unseren naturwissenschaftlichen Lehrer gewandt hatte, konnte ich das arme Thier durch reichliche Mengen Schwefeläther von seinen und ich darf auch sagen mich von meinen Qualen befreien, denn die Schmerzen desselben gingen mir recht nahe.

2. Im dritten Jahre meiner Sammelthätigkeit — es war gegen Ende Mai und ich wollte auf den Weinschwärmerfang ausgehen — wurde ich auf das Höchste erfreut, als ich an der Mauer eines weiss getünchten Hauses einen grossen Schwärmer erblickte, der sich bei näherer Besichtigung als ein gut ausgebildeter Sphinx Convolvuli herausstellte. Ihn spiessen und tödten war das Werk eines Augenblicks, nach Hause eilen und ihn spannen, das der folgenden Minuten. Schon malte ich mir entzückt aus, wie stattlich sich der Falter in meiner Sammlung neben oder vielmehr unter dem einzigen, schon recht altersschwachen Todtenkopf ausnehmen würde, um in der Gattung Sphinx die noch vorhandene Lücke zu füllen — doch, doch! wie kann der Mensch sich trügen! Als ich das Zimmer nach beendetem Fange wieder betrat, wollte ich meinen Augen kaum trauen, als ich das Spannbrett bis auf einige Flügelreste völlig leer fand. Zugleich überhob mich ein vergnügliches Schwirren im Zimmer jeden weiteren Nachdenkens über den Verbleib des lieben Convolvuli. Er hatte sich trotz der dicken Stecknadeln, mit denen ich damals noch zu hantieren pflegte, auf und davon gemacht. Wegen dieser erstaunlichen Leistung — ich hatte ihm keine geringe Dosis Schwefeläther gegeben, vielmehr für volle 15 Pf. davon an ihm verschwendet — schenkte ich ihm die Freiheit.

3. Dass man beim Ködern nicht gerade immer die gewünschten Schmetterlinge, sondern oft auch anderes Gewürm in Ueberfluss findet, ist bekannt. Folgender Fang dürfte aber selten daran gemacht sein. Ich war vor ca. 5 Jahren so glücklich, in einer wenig beachteten Ecke der Speisekammer eine Düte voll getrockneter Aepfel zu finden, welche mindestens $^3/_4$ Jahr dort unbeachtet gelegen hatten. Da dieselben im Gährungsprozess schon bedeutende Fortschritte gemacht hatten, waren sie natürlich für die Küche nicht mehr verwendbar; um so besser eigneten sie sich für meine Zwecke. Nachdem sie, wie üblich, gehörig mit süssem Bier getränkt waren, wurden sie eines schönen Tages oder vielmehr Abends in Erfüllung ihrer Bestimmung zum Ködern an einem nahen Waldsaume ausgehängt. Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als ich nach einiger Zeit, während welcher ich in einiger Entfernung Blüthenfang getrieben hatte, von meinen Apfelschnüren nichts als eben die Schnur selbst entdecken kann. Voll böser Ahnungen eile ich weiter, überall das gleiche Bild! Endlich entdecke ich noch an der letzten Schnur den Thäter, wie er sich eben behaglich den Rest der Aepfel in den Mund schiebt. „Gesegnet sei Ihr Appetit“ waren die einzigen Worte, welche ich gegenüber dem ob des gelungenen Streiches glückstrahlenden Gesichte herauszubringen vermochte.

M. 1233.

Zur Geschichte der fossilen Insekten.

(Schluss.)

Da wir genöthigt sind, unter diesen Urnetzflüglern die Ahnenformen aller unsrer jetzigen Insekten zu suchen, so ist die Thatsache interessant, dass sich unter ihnen bereits Formen zeigen, die man als Vertreter der Neuropteren, Orthopteren, Hemipteren und Coleopteren ansehen könnte, obwohl sie unter sich nähere Verwandtschaft zeigen als mit den neuern Vertretern dieser Ordnungen. Man theilt die jetzt lebenden Insekten meist mit Packard in solche mit unvollkommener und vollkommener Verwandlung (Heterometabola und Metabola) ein, von denen die erste Abtheilung die eben genannten Insektenordnungen, die zweite nur die Schmetterlinge, Hautflügler und Zweiflügler umfasst. Es ist nun bezeichnend, dass unter den paläozoischen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: 6

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: Etwas über die Vespertilio-Raupe 59